

RUDOLF STEINER

DER URSPRUNG DER TIERWELT IM LICHT DER GEIS-  
TESWISSENSCHAFT

Berlin, 18. Januar 1912

Wenn es vom Gesichtspunkte der gegenwärtig herrschenden Vorstellungen schon einigermaßen schwierig war, geisteswissenschaftlich den Ursprung des Menschen auseinanderzusetzen, was im letzten Vortrage dieses Zyklus\* geschehen sollte, so wird es heute noch weniger leicht sein, über den Ursprung der Tierwelt zu sprechen. Denn wenn sich auf der einen Seite schon die Schwierigkeit dadurch ergibt, dass alles, was sich auf die Tierwelt bezieht, der menschlichen Beobachtung - wenigstens scheinbar - noch entfernter liegt als alles, was sich auf die Natur und Wesenheit des Menschen bezieht, so muss sich auf der anderen Seite auch eine Schwierigkeit noch ganz besonders dadurch ergeben, dass im Sinne der gegenwärtigen Vorstellungswelt ein Einfluss geistiger Tatsachen, geistiger Ursachen auf die Entwicklung und den Ursprung des tierischen Daseins ganz und gar nicht gelten gelassen wird. Wir finden vielmehr, dass sich im Laufe der letzten Entwicklungszeiten unseres Geisteslebens gerade die Vorstellung ganz besonders herausgebildet hat, dass an der Entwicklung des tierischen Lebens genau dieselben Ursachen, Kräfte und Wesenheiten beteiligt sein sollen wie an der unlebendigen, an der sogenannten unorganischen Natur. Und wir wissen ja, dass die größten Triumphe der Naturwissenschaft eigentlich gerade auf diesem Gebiete der sogenannten rein natürlichen Entwicklung der Lebewesen erzielt worden sind.

Nun müssen wir allerdings sagen, dass auf der einen Seite die Sehnsucht nach einer rein natürlichen Entwicklung hin, wie man gewöhnlich sagt, zielt, also nach einer solchen Entwicklung, welche nur jene Kräfte berücksichtigt, die auch im leblo-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

sen Dasein walten. Wir sehen, wie eine Forschung, die nach dieser Richtung geht, von Triumph zu Triumph zu eilen glaubt, ja, wenn man sie im rechten Sinne auslegt, dieses auch tut. Auf der anderen Seite kann man wahrnehmen, wie tiefere Denker, die durchaus auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Tatsachen stehen und außerdem noch völlig mit alle dem vertraut sind, was die Naturwissenschaft in der neueren Zeit hervorgebracht hat, dennoch nicht in der Lage sind, die Ansichten derjenigen zu teilen, welche durchaus das Leben aus einer bloßen Verbindung oder einer bloßen Kombination, wenn auch sehr komplizierter Art, derjenigen Kräfte und Vorgänge herleiten mochten, welche auch in der leblosen Natur vorhanden sind. Ein großer Teil der Denker der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit machte es sich nicht besonders schwierig, zu sagen: Bis zu einer gewissen Zeit habe die Entwicklung unserer Erde wohl vorzüglich darin bestanden, leblose Prozesse aus sich heraus zu entfalten, und dann sei ein Zeitpunkt eingetreten, in welchem sich irgendwelche Stoffe in einer komplizierten Weise so verbanden, dass die einfachsten Lebewesen entstanden, worauf dann die Entwicklung in der Weise fortschritt, dass aus diesen einfacheren Lebewesen, wie man sagt, im Kampfe ums Dasein und in Anpassung an die Umgebung immer kompliziertere und kompliziertere Lebewesen bis hinauf zum Menschen sich entwickelt haben.-Aber ein anderer Teil der Denker der letzten Zeit musste sich sagen: Es ist unmöglich zu denken, dass aus der bloßen Verbindung unlebendiger Stoffe zu irgendeiner Zeit das hätte entstehen können, was man im eigentlichen Sinne eine Urzeugung, ein Hervorgehen des Lebendigen aus dem Unlebendigen nennen kann.

Es gehört zu solchen Denkern der letzteren Art insbesondere der nach vielen Richtungen hin geniale Gustav Theodor Fechner. Da an diese Persönlichkeit sich auf so mancherlei Gebieten wirklich auch wichtige Fortschritte der Naturwissenschaft knüpfen, so sollte man eigentlich über die Ansicht eines solchen Denkers nicht so leicht hinweggehen, als dies heute gewöhnlich der Fall ist. Gustav Theodor Fechner kann sich nicht vorstellen,

dass jemals aus Unlebendigem sich Lebendiges habe entwickeln können. Vielmehr liegt es ihm nahe, sich vorzustellen, dass aus dem Lebendigen durch Absonderungsprozesse das Unlebendige hervorgehen kann, weil wir in der Tat sehen, dass der Lebensprozess innerhalb der Lebewesen Stoffe absondert, die, nachdem sie ihre Zeit dem Lebensprozesse gedient haben, an die übrige Natur übergehen und dann sozusagen dem Leblosen, den unorganischen Vorgängen angehören. So kann sich Fechner wohl vorstellen, dass unsere Erde an ihrem Ausgangspunkte einstmals ein einziges großes Lebewesen gewesen wäre. Aus diesem großen Lebewesen Erde, das seine Atmung, vielleicht auch seine Ernährung wie aus dem Weltenraume herein besorgt habe, aus diesem großen, gewaltigen Einheitsorganismus, der einstmals unsere Erde war, haben sich auf der einen Seite die Lebewesen herausgebildet wie durch besondere Abschnürung dessen, was in dem großen Erdenorganismus nur lebendige Organe waren, durch Verselbständigung solcher Organe. Und auf der anderen Seite haben sich aus dem großen Lebewesen Erde diejenigen Stoffe abgesondert, die heute den leblosen Naturprozessen auf eine ähnliche Weise angehören, wie sich die Stoffe aus einem Organismus absondern, nachdem sie eine Zeitlang den lebendigen Prozessen gedient haben. So wäre im Sinne dieses Denkers nicht das Lebendige aus dem Leblosen, sondern das Leblose aus dem Lebendigen hervorgegangen.

In einer ähnlichen Weise, vielleicht noch phantastischer, bildete sich eine Vorstellung der Naturforscher Wilhelm Preyer heraus, der seine Legitimation, seine Berechtigung naturwissenschaftlich mitzusprechen, nicht nur durch seine physiologischen und biologischen reichlichen Forschungen, sondern auch durch seine Schriften über den Darwinismus erbracht hat. Preyer stellt sich auch vor, dass die Erde an ihrem Ausgangspunkte eine Art lebendiges Wesen gewesen sei. Ja, er war überhaupt abgeneigt, von einem Unlebendigen in absolutem Sinne zu sprechen. Er sagt: Wir haben eigentlich kein besonderes Recht, eine Flamme als etwas durchaus Unlebendiges zu betrachten, sondern wir können sehr wohl das Brennen in der Flamme wie eine Art Le-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

bensprozess auf niederster Stufe betrachten, der sich ebenso vereinfacht und aus einem Höheren herabgebracht hat wie jene Lebensprozesse, die wir heute betrachten, sich hinaufentwickelt haben können. Wenn eine Flamme brennt, meint Preyer, dann erscheine es doch so, als ob in dem Verzehren des Stoffes und in der ganzen Art und Weise, wie das Brennen als Tatsache sich uns darstellt, etwas Ähnliches sich uns wie ein Lebensprozess zeige. Und da hielt er es nicht für ausgeschlossen, dass die Erde selber ein großer Lebensprozess war, ein Lebensprozess, der nur unter ganz anderen Bedingungen verlaufen sein muss, als heute Lebensprozesse verlaufen. Und so sehen wir die merkwürdigsten Vorstellungen aus dem Kopfe eines Naturforschers entstehen, die Preyer dadurch ausdrückt, dass er sagt: die Erde könne wohl am Ausgangspunkte ihres Werdens ein großer gewaltiger Organismus gewesen sein, dessen Atmen wir in den glühenden Eisendämpfen zu suchen haben, dessen Blutfließen wir in den glutflüssigen Metallen uns vorzustellen haben, und dessen Ernährung durch vom Weltenraum hereingezogene Meteoriten geschehen sein muss. - Es ist dies allerdings ein eigentümlicher Organismus und ein eigentümlicher Lebensprozess, aber es glaubt dieser Naturforscher nicht anders ausdrücken zu können, dass er nicht Lebendiges auf Lebloses, sondern das Leblose auf ein ursprüngliches Lebendiges zurückführt. Und was uns heute als unser Leben in den verschiedenen Reichen erscheint, das erschien ihm nur als ein besonders ausgestaltetes Leben, während ihm das Leben einer brennenden Kerze als ein in einer gewissen Weise zurückgebildetes Leben erschien, so dass dieses letztere wohl äußerlich uns wie leblos entgentreten kann.

Wenn wir sagen müssen, dass solche Erscheinungen in der Entwicklung des neueren Geisteslebens uns gewissermaßen zeigen können, wie bedeutende Denker, die nicht nur ihrer Gesinnung nach, sondern ihren Erkenntnissen nach fest auf dem Boden der Naturwissenschaft stehen, durchaus nicht auf die Erde bloß als den glühend-flüssigen leblosen Gasball der Kant-Laplace'schen Theorie zurückgehen, sondern auf die ursprüngliche Erde als auf ein großes Lebewesen sehen, um das erklären

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

zu können, was heute lebt, kann uns das gewissermaßen lehren, dass die Zurückführung des Lebendigen auf das Leblose doch nicht so leicht geht. Auf der anderen Seite müssen wir sagen, dass gerade die bahnbrechenden Geister der größten Errungenschaften der Forschungsergebnisse der neueren Naturwissenschaft uns auch nicht lehren können, dass naturwissenschaftliches Denken alles Lebendige auf ein lebloses Dasein zurückgeführt habe, und dass in dieser Beziehung die Naturwissenschaft geradezu dem widersprechen würde, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat, dass alles Stoffliche, und dann überhaupt alles Lebendige, auf geistige Ursachen zurückzuführen ist. Ist es denn richtig, dass dasjenige, was Darwin oder Lamarck oder andere bahnbrechende Geister für die großen Errungenschaften der Naturwissenschaft geleistet haben, den Hinblick auf geistige Ursachen, die den Erscheinungen zugrunde liegen, ausschließt?

Schon öfter ist von dieser Stelle aus auf eine merkwürdige Stelle in Darwins Schriften aufmerksam gemacht worden, wo dieser große gewaltige Bahnbrecher darauf hinweist, wie es ihm gelungen sei, die Umwandlung einer Lebensform in die andere zu zeigen, und wie es ihm dadurch sehr wohl möglich schien, die heutigen Lebewesen in ihrer Kompliziertheit auf frühere, vielleicht weniger komplizierte Lebewesen zurückzuführen und so die Mannigfaltigkeit der heutigen Lebeformen durch vielleicht wenig voneinander verschiedene, ursprüngliche Lebeformen zu erklären. Dann aber sagt Darwin in einer sehr bezeichnenden Art: So wäre es denn gelungen, die heutigen mannigfaltigen Lebensformen auf eine ursprüngliche zurückzuführen und das heutige Leben in seiner Vielheit durch Entwicklung zu erklären. - Aber von diesen ursprünglichen Lebensformen spricht Darwin so, dass er annimmt, dass, wie er wörtlich sagt, «der Schöpfer ihnen einstmals das Leben eingegossen habe». Ja, wir dürfen geradezu sagen, dass dieser in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wirkende Naturforscher Darwin sich dadurch zu seiner Erklärung von der Umwandlung der Arten in der lebendigen Natur berechtigt glaubte, dass er dasjenige, worauf er die Entwicklung ursprünglich zurückführte, einfach vom Schöpfer

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

hervorgehend annahm. Er würde sich sofort - das können wir aus der ganzen Denkweise Darwins erkennen-die Unzulänglichkeit seiner Erklärung vor Augen haben führen müssen, wenn er nicht das Eingreifen geistiger Tatsachen an irgendeiner Stelle der Erdentwicklung hätte annehmen dürfen. Gerade dadurch fühlt er sich fest und stark auf dem Boden, den er betreten hat, dass er sich sagt, wenn man annehmen könne, dass ursprüngliches, aus dem Geistigen erzeugtes Leben in einfachsten Formen da war, dann kann man diesem Leben in den einfachsten Formen auch zumuten, dass es solche Triebkraft, solche Stoßkraft hatte, um sich zu komplizierten und mannigfaltigen Formen umgestalten zu können.

In noch höherem Sinne muss man dies auf Jean Lamarck anwenden, der von einer natürlichen Entwicklung der Lebewesen durch Anpassung an die Umgebung zu immer komplizierteren Formen gesprochen hat. Gerade bei Lamarck sieht man, dass sein Gedanke der ist: man dürfe eine Entwicklung von dem äußerlich Unvollkommenen zu dem äußerlich immer Vollkommeneren annehmen, weil man dies durchaus nicht im Widerspruche zu denken brauche mit dem Durchwoben- und Durchlebtsein dieser ganzen Entwicklung mit geistigen Grundkräften. Wie hätte sonst Lamarck eine Stelle in seinem grundlegenden Werke haben können, die wir wörtlich anführen können, die gerade bezeichnend für die Art und Weise ist, die jetzt bei älteren naturwissenschaftlichen Denkern gekennzeichnet worden ist. Lamarck sagt in seiner «Philosophie zoologique»:

«Da man nun nicht berücksichtigt hatte, dass die Individuen einer Art sich unverändert forterhalten müssen, solange sich die auf ihre Lebensweise einwirkenden Umstände nicht wesentlich ändern, und da die herrschenden Vorurteile mit der Annahme dieser fortschreitenden Erzeugung ähnlicher Individuen in Einklang steht, so hat man angenommen, dass jede Art unveränderlich und so alt wie die Natur sei, und dass sie von dem erhabenen Urheber aller Dinge besonders geschaffen worden sei.»

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

Lamarck ist sich bewusst, dass er mit der einen einzigen Schöpfung aller Arten am Ausgangspunkte dieses natürlichen Daseins brechen muss, dass er sich die Arten, die wir heute um uns haben, als durch Entwicklung entstanden zu denken habe. Dann aber fährt er fort:

«Gewiss, alles existiert nur durch den Willen des erhabenen Urhebers aller Dinge. Aber können wir ihm Regeln vorschreiben bei der Ausübung seines Willens, oder die Art und Weise bestimmen, nach der er dies getan hat? Konnte seine unendliche Allmacht nicht eine uns unbekannt Ordnung der Dinge schaffen, welche alles, was wir sehen, und alles, was existiert, nacheinander ins Dasein treten ließ? Welches auch immer sein Wille gewesen sein mag, die unermessliche Größe seiner Macht ist gewiss immer dieselbe, und auf welche Art er auch diesen Willen ausgeführt haben mag, nichts kann die Größe desselben verkleinern. Indem ich also die Ratschlüsse dieser unendlichen Weisheit respektiere, halte ich mich innerhalb der Grenzen eines einfachen Naturbeobachters.»

So spricht der, auf den man sich heute, und mit Recht, beruft, wenn von der Entwicklungslehre gesprochen wird. Wir sehen aber zugleich, dass dieser Mann damit von vornherein in der bestimmtesten Weise sich sein Programm vorzeichnete. Wie ist dieses Programm?

Es ist so, dass Lamarck sagt: Wenn man alles, was einem als einfacher Naturbeobachter zur Verfügung steht, durch Beobachtung ermittelt, so ergibt sich die Möglichkeit einer Vorstellung, dass sich die Organismen in laufender Reihe entwickelt haben; aber ursprünglich müsse man sich denken, dass geistige Triebkräfte in dieser ganzen Entwicklung walten, denn sonst habe man überhaupt keinen festen Boden. - Das erkennt man durchaus als die Gesinnung des bahnbrechenden Lamarck. Man muss dann allerdings sagen: So hat sich dieser naturwissenschaftliche Forscher sein besonderes Programm dadurch vorgezeichnet, dass er sich auf die Vorgänge der Außenwelt beschränkte und gar nicht weiter zu dem aufsteigt, was geistig dem ganzen Ent-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

wicklungsprozess zugrunde liegen muss. Das Geistige übergibt er auf einmal einer Welt, in die er nicht einzudringen beabsichtigt, die er von vornherein als ein Gebiet des gesamten ungehinderten Schöpferwillens voraussetzt; er aber beschränkt sich auf die Darstellungen dessen, was aus diesem Schöpferwillen hervorgequollen ist und sich in laufender Entwicklung darlebt.

Nun muss man auf der anderen Seite wieder sagen, dass so, wie die Dinge heute liegen, sich dem naturwissenschaftlichen Beobachter niemals zu Recht ergeben kann, dass unter den Bedingungen, welche der heutigen äußeren Beobachtung zugänglich sind, auf der heutigen Erde jemals sich Lebendiges aus Leblosem entwickeln könne. Die Vorstellung, dass sich Lebendiges aus Leblosem entwickelt, ist keineswegs eine neue, sie ist im Grunde genommen die ältere. Es ist schon von dieser Stelle aus hervorgehoben worden, dass es ein großer Fortschritt in der Naturwissenschaft war, der aber kaum zwei Jahrhunderte hinter uns liegt, als Francesco Redi den Satz ausgesprochen hat: Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen. - Es ist interessant, dass man in den Jahrhunderten vor Francesco Redi noch durchaus angenommen hat, dass aus bloß unlebendigen Stoffen Lebendiges und recht komplizierte Lebewesen hervorgehen können. Nicht nur, dass man annahm, dass aus Flußschlamm, der für die äußere Beobachtung etwas Unlebendiges darstellte, sich niedere Tiere, Regenwürmer zum Beispiel, entwickeln können, ohne dass von dem Regenwurmverfahren ein lebendiger Keim in den Schlamm hineingelegt worden ist, sondern man nahm durchaus systematisch an, dass Tiere bis zu den Insekten hinauf, oder noch höhere, sich aus leblosen Stoffen entwickeln könnten. Interessant ist es, dass man in einem Werke des heiligen Isidor, der 636 gestorben ist, durchaus systematisch angeführt findet, dass sich aus einem Ochsenleichenam - etwas, was also schon ins Unlebendige übergegangen ist -, wenn man ihn nur genügend klopft, Bienen entwickeln können. Ja, dieser an der Spitze der Gelehrsamkeit seiner Zeit stehende Mann hat nicht nur angegeben, wie aus einem Ochsenleichenam Bienen werden können, sondern er sagt uns auch, wie in derselben Art aus



*Berlin, 18. Januar 1912*

---

Pferdekadavern Hornissen, aus Mauleseln Drohnen und aus Eselkadavern Wespen sich entwickeln können. Doch nicht genug damit, sondern bis ins siebzehnte Jahrhundert hat man angegeben, wie aus dem, was sich bereits ins Unlebendige verwandelt hat, Ameisen und Aale entstehen können. Und der Glaube, dass sich Lebendiges aus Leblosem in der einfachsten Weise gestalten kann, war so mächtig, dass Francesco Redi nur mit knapper Not dem Schicksale des Giordano Bruno entgangen ist, weil er die Frechheit hatte, den Satz auszusprechen: Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen; denn nur auf ungenauer Beobachtung könne die Annahme beruhen, dass sich aus unlebendigen Stoffen Lebewesen entwickeln können, weil in dem Flußschlamm bereits die lebendigen Keime der Lebewesen enthalten sein müssen, wenn Lebendiges sich entwickeln soll.

Die Geisteswissenschaft muss heute zu den Errungenschaften des Francesco Redi den Satz hinzufügen, dass Geistiges sich nur aus Geistigem entwickeln kann. Und weil schließlich alle Erdentwicklung in dem Geistigen gipfelt, wie es sich einfach und auf einer untergeordneten Stufe in der tierischen Welt darstellt, wie es sich auf einer höheren Stufe in dem normalen Menschen und auf der höchsten Stufe in dem menschlichen Geiste selber darstellt, so kann dieses Geistige, das sich zuletzt wie herausgebirt aus dem scheinbar Geistlosen, nur auf ein ursprüngliches Geistiges zurückgeführt werden. Wenn die Geisteswissenschaft dieses heute zu behaupten genötigt ist, wie wir es in den früheren Vorträgen und auch in den verflossenen Jahren in diesen Vortragszyklen gehört haben, und wenn sie weiter auf den einzelnen Gebieten vollständig diesen Satz: Geistiges kann nur aus Geistigem hervorgehen - erhärten will und sagt: Alles, was uns als Materielles erscheint, ist nur ein umgewandeltes Geistiges -, so ist sie heute, weil andere Dinge Mode geworden sind, denn man verbrennt nicht mehr, nicht mehr dem Schicksale des Francesco Redi oder des Giordano Bruno, wohl aber einem anderen Schicksale ausgesetzt. Weil sie heute vorausnehmend eine Wahrheit zu vertreten hat, die sich in das Kulturleben ebenso einleben wird, wie sich der Satz: Lebendiges

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

kann nur aus Lebendigem entstehen -ingelebt hat, so wird man die Geisteswissenschaft als eine Träumerei betrachten, als etwas, was keineswegs fest auf dem Boden einer wirklichen wissenschaftlichen Erkenntnis steht.

Nun soll das, was die Geisteswissenschaft von ihrem Standpunkte aus über die Frage nach dem Ursprünge der Tierwelt zu sagen hat, hier zunächst skizziert werden. Dann soll gezeigt werden, weil ich mir in diesen Vorträgen die Aufgabe gestellt habe, dasjenige, was die Geisteswissenschaft aus sich hervorbringt, in Einklang zu setzen mit den Errungenschaften der Naturwissenschaft, wie die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft über den Ursprung der Tierwelt durchaus in Einklang zu bringen sind mit den Errungenschaften naturwissenschaftlicher Erkenntnis der Gegenwart.

Auf das, was Gustav Theodor Fechner oder Preyer als den ursprünglichen Erdenorganismus angenommen haben, kann allerdings die Geisteswissenschaft als solche nicht zurückgehen. Aber auf der anderen Seite muss immer wieder und wieder betont werden, dass es keiner Erklärung gelingen wird, auch nur logisch einigermaßen plausibel zu machen, dass sich innerhalb unserer Erdentwicklung aus einem rein nebelhaften Gebilde, wie es die Kant-Laplacesche Theorie annimmt, die Mannigfaltigkeit der Lebewesen habe entwickeln können; man müsste denn sozusagen zu Auskunftsmitteln der allerneuesten Denkweise greifen, wenn man die organische oder die tierische Welt damit in Einklang bringen wollte. Dann würde man zu der heute zwar vielfach bewunderten, aber nicht minder phantastischen Denkweise des schwedischen Forschers Svante Arrhenius kommen, dass - sagen wir gerade zur rechten Zeit, als die Erde so weit war, Keime lebendiger Wesen aufnehmen zu können, sie durch den sogenannten Strahlungsdruck aus dem Weltraume herein solche Keime in sich versetzt erhielt. Es wird jeder sehr leicht einsehen, dass mit einer solchen Erklärung keine Erklärung gegeben ist, denn man hätte dann die Aufgabe, zu erklären, wo und wie diese Lebewesen entstanden sind, wenn sie

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

auch nur als einfachste Keime durch den Strahlungsdruck auf die Erde in sie her eingeflossen sind.

Die Geisteswissenschaft muss auf eine Gestalt der Erde zurückgehen, wo sich uns die Erde noch nicht besetzt und bevölkert zeigt von solchen Lebewesen, wie wir sie heute erkennen. In einer gewissen Beziehung zeigt uns die Geisteswissenschaft auch etwas Ähnliches wie Fechner und Preyer es sich durch reine Verstandesschlüsse vorgestellt haben, dass nämlich die Erde an ihrem Ausgangspunkte ein Lebewesen war, welches nicht nur in lebloser Art die Gase und Dämpfe in sich hatte, wie sie die Kant-Laplacesche Theorie annimmt. Diese Theorie kann man auch sehr leicht schon dem einfachsten Schüler erklärlich machen, indem man ihm sagt: Sieh dir einmal an, es kann wirklich durch bloße Rotation eines Tropfens in einer Flüssigkeit, wenn man ihn rotieren lässt, sich etwas abspalten, was dann durch die Rotation als kleiner Tropfen um den großen herumkreist, so dass man dadurch etwas wie ein Weltsystem im kleinen entstehen lassen kann. - Man vergisst dabei nur, dass man selbst erst durch Drehung den Tropfen in Bewegung gebracht hat, und dass, wenn ein solcher Vorgang sich wirklich einmal im großen zugetragen haben soll, dass durch Rotation eines Gasballes sich die Planeten abgespalten haben, dann ein Riesen-Professor oder ein Riesen-Lehrer im Weltenraume gewaltet haben muss, denn man muss, wenn man ein Experiment macht, alle Prozesse dabei berücksichtigen und nicht sich selber vergessen. Ist es schon unmöglich, dass man aus dem, was man gegenwärtig kennt, auch nur die Abspaltung der Planeten von einem einstmals bestehenden Gasball erklären kann, so wird es noch weniger möglich sein, innerhalb eines planetarischen Daseins das Leben zu erklären ohne ein Lebendiges, wenn vorher nur Unlebendiges vorhanden gewesen sein soll.

Die Geisteswissenschaft führt uns aber auf eine solche Erde zurück, welche tatsächlich an ihrem Ausgangspunkte nicht nur belebt war, sondern auch durchgeistigt war, so dass wir also in der Erdentwicklung auf ein ursprüngliches durchgeistigtes Er-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

denwesen zurückzugehen haben. Wenn wir dieses durchgeistigte Erdenwesen uns dann gleichsam wie im Bilde vor die Sinne führen wollten, so würde sich dieses Wesen substantiell so darstellen, wie wir gewissermaßen heute noch wie letzte Reste dieses ursprünglichen Erdenzustandes in den niedersten Organismen, von denen sich eigentlich schwer sagen lässt, ob sie pflanzliche oder tierische Wesen sind, bewegliche, aber noch nicht geformte lebendige Materie vor uns haben. Wenn wir diese niedersten Organismen, die man eigentlich als fließendes Leben ansprechen könnte, denn sie sehen zunächst aus wie ein runder Tropfen, der aber auf äußere Veranlassung hin sozusagen seine Materie nach Form und Lage verändert, verlängert in Fühlhörner oder in Füße, die über den Boden kriechen, der aber in sich gar keine bestimmten Formen hat, - wenn wir uns diese ursprüngliche Lebenssubstanz vergegenwärtigen, so haben wir im Sinne der Geisteswissenschaft das Ganze der ursprünglichen Erdenmaterie vor uns und innerhalb dieser Erdenmaterie noch gar nicht das, was wir heute als unlebendige Stoffe haben. Die ganze Erde ist sozusagen eine lebendige, aber noch ungeformte Substanz, und dasjenige muss sich die Geisteswissenschaft neben dieser ungeformten Substanz als ein rein Geistiges am Ausgangspunkte der Erdentwicklung denken, was wir das Formprinzip, das übersinnliche Formprinzip nennen. Wir können heute im Sinne der Geisteswissenschaft nur eine Vorstellung von dem bekommen, wie diese Erde eigentlich am Ausgangspunkte ihres Werdens war, wenn wir uns den schlafenden Menschen vorstellen und uns in dem Sinne, wie wir es in vorhergehenden Vorträgen oftmals getan haben, sagen: Wenn wir uns den schlafenden Menschen vorstellen, so haben wir im Bette liegend den physischen Leib und diesen physischen Leib durchdrungen von dem, was wir geisteswissenschaftlich eine nicht mehr sinnliche Leibesform nennen: den Ätherleib. Aber außerhalb, gleichsam im Umkreise dieses physischen lebendigen Leibes, haben wir das, was während des wachen Tageslebens innerhalb dieses physischen Leibes ist: das lebendige Leben der Seele, das wir den Zusammenhang zwischen dem Ich und

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

dem astralischen Leib des Menschen nennen. - So haben wir im wachenden Menschen das innere Seelenhafte vor uns, durchdringend das äußere Leibliche; beim schlafenden Menschen haben wir aber das äußere Leibliche vor uns, abgesondert von dem inneren Seelenhaften. Dieses innere Seelenhafte ist beim heutigen schlafenden Menschen bewusstlos, es ist sozusagen nicht von einem wirklichen inneren Inhalt durchdrungen, wenigstens nicht bewusst. Aber für einen wirklichen Denker ist es unmöglich sich vorzustellen, dass der schlafende Mensch tatsächlich noch das in sich habe, oder dass das, was in dem schlafenden Menschen lebendige Tätigkeit ist, zugleich während des Wachzustandes die Erscheinungen des Seelenlebens selber bewirke. Was können wir uns, wenn wir wirklich logisch denkend vorgehen, nur vorstellen? Wir können uns nur vorstellen - das kann heute nur skizziert werden, aber jeder, der logisch und konsequent denken wird, kann zu keinem anderen Resultat kommen -, dass der Mensch seine Seelentätigkeit durch die wachende Leibestätigkeit ausübt, ausdrückt, so dass der wachende Mensch, um Bewusstsein zu entwickeln, seine körperlichen Organe braucht, und dass die körperlichen Organe so gestaltet sein müssen, dass sie, wenn sie von dem seelischen Prinzip belebt werden, Träger oder Vermittler des Bewusstseinslebens sein können. Nimmermehr kann sich aber ein Mensch vorstellen, dass durch die innere lebendige, organische Tätigkeit, die während des Schlafes abläuft, dasjenige geschehen kann, was im Wachen als innere Seelenvorgänge in unser Bewusstsein tritt. Wir brauchen nur einen einfachen Vergleich zu nehmen, der für diesen Zweck durchaus genügt, so werden wir sehen können, wie es sich mit dieser Sache verhält.

Setzen wir an die Stelle des Gehirnes, des Seelenorgans, was uns den wachbewussten Zustand vermittelt, die Lunge und das Atmen. Dann müssen wir sagen, die Lunge atme nur dadurch, dass ihr der Sauerstoff von außen zufließt. Aber die Tätigkeit der Lunge erschöpft sich nicht dadurch, dass ihr der Sauerstoff zufließt, denn auf die Zuführung des Sauerstoffes kann die organische Tätigkeit keinen Einfluss haben. Wir können aber daraus,

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

wie wir von innen heraus unsere Lunge ernähren und beleben, nichts erfahren über die Natur und Wesenheit des Sauerstoffes, und die Lunge kann auch nicht von innen mit Sauerstoff versorgt werden. Gerade aber so, wie wir uns den inneren Lebensprozess als in die Lunge übergehend zu denken haben, so haben wir uns während des Schlaflebens den inneren Lebensprozess auch in das Gehirn und die übrigen Organe übergehend zu denken. Abends sind unsere Organe erschöpft, weil die Seelentätigkeit die Organe abnutzt, und sie müssen von einer reinen Lebenstätigkeit durchsetzt werden, damit sie wieder Vermittler der Seelentätigkeit sein können. Ebenso wenig aber, wie die bloße innere Lebenstätigkeit die Lunge mit Sauerstoff versorgen kann, ebenso wenig kann die innere Lebenstätigkeit den Menschen während des Schlafes mit dem versorgen, was wir die Triebe, Begierden, Leidenschaften und so weiter des Menschen nennen können. Nichts folgt aus der bloßen Leibestätigkeit des Menschen für seine Seelentätigkeit, wie aus der bloßen Lebenstätigkeit, die sich in die Lunge ergießt, nichts für die Natur des Sauerstoffes folgt, der sich durchaus von außen mit der Lunge vereinigt. Und kein Mensch kann dem ganz zwingenden Schlüsse entkommen: Ebenso wie der Sauerstoff als solcher in der Außenwelt existiert und der Lunge sich mitteilt, nur dass die Lunge, weil sie nicht einschläft, nicht abwechselnd sondern immer damit versorgt wird, ebenso werden die Erkenntnisorgane des Menschen nicht von innen heraus durch die bloße Leibestätigkeit dazu aufgerufen, dass sie Seelentätigkeit vermitteln, sondern diese muss ihnen beim Aufwachen einfließen, wie der Sauerstoff von außen in die Lungen einfließt. Es muss also etwas sein, was, sich zusammensetzend zum menschlichen Ich, am Morgen in die Leibestätigkeit hereinfließt und dann in den menschlichen Seelenorganen wirkt. So müssen wir in dem, was das Schlafleben ist, das Geistige abgesondert denken und es sozusagen als etwas betrachten, das einen Teil unserer Leibesorgane am Morgen zu Seelenorganen erweckt.

Wir haben also gleichsam im schlafenden Menschen einen lebendigen Organismus und über ihm schwebend ein selbständi-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

ges Geistiges. Während des wachen Lebens müssen wir uns vorstellen, dass dasjenige, was als Seelenprozesse, also als Geistig-Seelisches, in uns abfließt, allerdings nur gewisse Prozesse bewirken kann, die ihnen zweifellos im Organismus parallel gehen, welche Wirkungen der Seelenprozesse sind und die, wenn sie an ihrem Gipfel ankommen, Ermüdung bewirken, sozusagen Auflösungsprozesse des Materiellen sind, während vom Leibe aus diese Ermüdungsprozesse während des Schlafes wieder rückgängig gemacht werden.

In einer ähnlichen Weise zeigt die Geisteswissenschaft, dass die Erde an ihrem Ausgangspunkte eigentlich aus einer Zweiheit bestanden habe, aus etwas, was nicht dem schlafenden und dem wachenden Menschen gleich ist, sich aber wohl damit vergleichen lässt, was sozusagen, so wie heute noch die letzten Reste der einfachsten Organismen sind, bewegliche Lebenssubstanz war, aber in keiner Weise zu tierischen oder menschlichen, ja nicht einmal zu pflanzlichen Formen umgebildete Organismen waren. Und wie wir uns in Verbindung mit dem Menschenleib, ihn im Schlafe umschwebend, dasjenige zu denken haben, was seelischer Inhalt des Menschen ist, so haben wir uns den ganzen Erdenleib an seinem Anfange umschwebt zu denken von dem, was wir den Erdengeist, den gemeinsamen einheitlichen Erdengeist nennen können. In diesem Erdengeist erst haben wir alles das zu suchen, was später innerhalb der Erdentwicklung Form geworden ist. In diesem Erdengeist haben wir aber zunächst auch alles das zu suchen, was auf die flüssige materielle Substanz, gleichsam auf die schlafende Erde erregend wirkt, so dass die ganze Lebenssubstanz in der verschiedensten Weise in Bewegung kommt. So haben wir uns - ich möchte sagen wie Geistesströme aus der Umgebung der Erde hereinwirkend zu denken in die flüssige lebendige Materie die erregenden Ursachen, die, wie der Sturm das Meer aufpeitscht und zu allerlei Wellengebilden gestaltet, ursprünglich nur solche Formen in der flüssigen Substanz hervorriefen, die sich nicht verfestigten, sondern, nachdem sie sich zeitweilig geformt hatten, ihre ursprüngliche formlose Gestalt wieder annahmen. Das Formprinzip selber ist

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

als ein übersinnliches, geistiges Prinzip zu denken, das mit der ursprünglichen Erdensubstanz verbunden war. Wenn wir uns heute noch für diese Wirkungsweise oder für diese Wechselwirkung zwischen Geist und Materie in Bezug auf die Erde bei ihrem Ausgangspunkte etwas Ähnliches vorstellen wollen, so können wir uns - die Naturwissenschaft der Zukunft wird das schon ergeben - einen engeren Bezirk vorstellen, in welchem das geschieht, was am Ausgangspunkt der Erdentwicklung geschah. Wir können noch immer etwas aufweisen, was auf ungeformte Lebenssubstanz wirkt. Alle solche Prozesse, die unser eigenes Geistesleben in der Gehirns substanz, in der Blutsubstanz hervorbringt, lassen sich mit den Vorgängen vergleichen, die sich ursprünglich beim Erdenausgangspunkt zwischen dem geistigen Formprinzip und dem, was als lebendige Substanz dem Erdenwerden zugrunde liegt, abgespielt haben.

In unserem heutigen Sinne lässt sich eine solche Sache nicht beweisen. Beweisen lässt sich nur, dass die Geisteswissenschaft mit den Mitteln, die bereits geschildert worden sind, sozusagen für die ganze Erdentwicklung etwas Ähnliches herstellt, wie es im einzelnen Menschenleben im Gedächtnis hergestellt wird. Dadurch, dass gewisse Kräfte, von denen hier auch gesprochen worden ist, die in den Tiefen der Seele ruhen, ausgebildet werden - das sind zugleich die Kräfte, durch deren Entwicklung der Geistesforscher in das geistige Erdenwesen unmittelbar hineinschauen kann -, erweitert sich das menschliche Gedächtnis und der geistige Blick des Menschen. So kann der Stoff und das stoffliche Leben ganz durchdrungen werden von dem Geistesblick, und es können sich auch die stofflichen Vorgänge in ihrem Dasein so zeigen, dass sie nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die früheren Zustände, aus denen sie sich herausentwickelt haben, unmittelbar dem Geistesauge entgentreten lassen. Wie heute der Mensch in der Gegenwart das in sich trägt, was an seinem Seelenleben seit seiner Kindheit geformt hat, und damit die Erinnerungslinie verfolgen kann, so verfolgt er sein Seelenleben bis in frühere Zustände; er kann es also zurückverfolgen, wie es nicht nur jetzt, sondern vor Jahrzehnten und so



*Berlin, 18. Januar 1912*

---

weiter gewesen ist. Wenn der geistige Blick nicht nur an dem äußeren Materiellen haften bleibt, sondern die Oberflächen der Dinge durchdringt und in die geistigen Untergründe hineindringt, dann macht sich innerhalb des Geistigen etwas geltend, was den Menschen in eine Art von Weltgedächtnis versetzt, was man auch das Lesen in der Akasha-Chronik nennt, und dadurch blickt er auf frühere ursprüngliche Erdenzustände zurück.

Beweise sind also nur auf eine solche geistige Art und Weise zu geben. Aber wenn diese Dinge erforscht sind, dann stehen uns die Mittel zur Verfügung, welche erhärten, was durch die Geistesforscher zutage getreten ist, und zeigen, dass ein voller Einklang besteht zwischen dem, was uns die Dinge heute noch darstellen, und was der Geistesforscher durch seine Erkenntnisse behaupten muss. Daher kann man auch in einem populären Vortrage keinen anderen Weg einschlagen, als erzählen, was sich dem Geistesforscher darstellt, und was aus der unmittelbaren geistigen Beobachtung fließt, während wir durch diese geisteswissenschaftliche Beobachtung sozusagen an den Ausgangspunkt des Erdenwerdens versetzt werden. Aber wir müssen zu gleicher Zeit betonen, dass für solche Zustände allerdings dasjenige, was wir als Geistiges zu erkennen haben, noch viel näher materiellem Scharfen steht, als das Geistige heute materiellem Schaffen nahesteht. Heute braucht das Geistige die Widerlage, den Widerstand des materiellen Leibes, so dass es das Geistige im Menschen nur zu jenen Bildern vom Materiellen bringt, die wir uns in unseren Vorstellungen vor Augen führen. Bis zu einer stärkeren Verdichtung bringen wir es nicht als zu diesen Bildern.

Die Geisteswissenschaft aber steht auf dem Boden - die folgenden Vorträge werden noch auf den Ursprung der Materie aufmerksam machen -, dass alles materielle Dasein ursprünglich ein geistiges gewesen ist, nur dass das Geistige, als es selber noch materieschaffend war, in einem ursprünglicheren, willensartigeren, kraftvolleren Zustande war, als es heute im menschlichen

Geistesleben ist. Daher haben wir uns das, was als geistiges Formprinzip die Erde umschwebte, demjenigen viel näherstehend zu denken, was wir die ursprüngliche Lebenssubstanz nannten, als es heute beim schlafenden Menschen in Bezug auf sein ihn umschwebendes Seelisches zu denken ist. Und wir haben uns dann im weiteren Fortgang zu denken, dass durch ein Eingreifen des übersinnlichen Formprinzipes in die Substanz alles das entstanden ist, was man heute die unlebendige Natur nennt. Tatsächlich haben wir uns zu denken, dass durch Einwirkung des geistigen Formprinzipes aus der bewegten und erregten Materie sich eine solche Materie absonderte, die dann leblos wird. Damit steht die Geisteswissenschaft wiederum den Untersuchungen von Fechner und Preyer nahe. Aber solcher unlebendiger Stoff wird in einer gewissen Weise wieder von dem Formprinzip ergriffen, indem jetzt in diesem leblosen Stoff das Formprinzip als Kristallisation auftritt, so dass wir uns alles Mineralische als aus ursprünglich geistiger, belebter Materie hervorgehend und von dem Formprinzip ergriffen zu denken haben. Daher können wir heute noch, wenn wir vom Kristall sprechen, ein übersinnliches Formprinzip erkennen. Anders aber machte sich das Formprinzip geltend in der Materie, die als belebte zurückblieb. Und wenn wir heute von den Pflanzen absehen, so müssen wir uns vorstellen, dass die Erde unter dem Einfluss derjenigen Substanzen, die sich als leblose allmählich absonderten aus der lebendigen Substanz und in der verschiedensten Weise gruppierten, sich zu demjenigen gestaltete, was wir als feste Erde, als flüssiges Wasser, als Luft und so weiter bezeichnen. Wir müssen uns weiter vorstellen, dass während dieser Zeit in die ganze lebendige und leblose Substanz das Formprinzip hineinwirkt, dass die lebendige geformte Materie dem äußeren Leblosen ausgesetzt ist, - ja, während sie früher in sich durchaus lebendig war, sich nun mit der leblosen Stofflichkeit durchsetzen muss, auch dadurch, dass im Laufe der Erdentwicklung das Ernährungsprinzip sich geltend machte als ein Herinneinnehmen des Unlebendigen in das Lebendige.

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

Wir sehen also das Lebendige gewissermaßen das Unlebendige aufnehmend, das es erst in einer gewissen Weise aus sich selbst herausgesondert hat. Dadurch kommt das Lebendige auf der Erde immer mehr und mehr in die Bedingungen hinein, die sich durch das Unlebendige als die Elemente Erde, Wasser, Luft und so weiter äußern, und das Lebendige kann nur so geformt werden, dass die Formen den äußeren Elementen angepasst werden.

Nun müssen wir uns das Leben der Erde so vorstellen, dass es im weiteren Verlaufe in der verschiedenartigsten Weise das Unlebendige und das Lebendige durch das Formprinzip getrennt hält. Wir müssen uns vorstellen, dass die Stoffe, welche heute aus den Hohen herabgefallen und mit dem Erdenleib verbunden sind, in einer mittleren Erdenzeit noch aufgelöst und als Dunst in der damaligen Erde vorhanden waren. Wir können durchaus von einer solchen Erdenzeit sprechen, in welcher eine solche Luftumhüllung, wie sie heute da ist, nicht vorhanden war. Wir müssen da von Dämpfen und Gasen sprechen, die heute längst verfestigt sind. Wir müssen uns die ganze Verteilung von Wasser und Luft in einer mittleren Erdenzeit anders vorstellen. Da müssen wir uns vorstellen, dass das Formprinzip, das rein geistig zu denken ist, indem es die lebendige Substanz in die leblose, geformte Materie hineinformte, aus dieser letzteren die Bedingungen zum Beispiel für die Atmung und so weiter entnehmen musste, so dass das Formprinzip auf diese Weise die mannigfaltigsten Formen zu schaffen hatte, die an alte Erdenverhältnisse angepasst waren, welche jetzt durchaus nicht mehr bestehen. Die Geisteswissenschaft zeigt nun aber, dass die Entwicklung so voranschritt, dass gleichsam nur ein Teil der lebendigen Substanz in jenen Zeiten wirklich zur Formung kam, und dass, als die formlose Materie unmittelbar von dem geistigen Prinzip ergriffen wurde, ein Teil der alten, beweglichen, formlosen Substanz zurückgehalten wurde. Wir haben also in alten Zeiten, da die Erde in einer ganz anderen Weise von Stoffen umschichtet war, die heute schon durch Verdichtung zu Boden gefallen sind oder in der Erde selbst ein flüssiges Dasein führen, gleichsam das Formprinzip in alte Formen hineinkristallisiert, die unter

den heutigen Bedingungen längst nicht mehr existieren können. Nehmen wir einen solchen Zustand, in dem unsere Erde noch durchaus nicht als Planet die Gestalt hatte, die wir heute sehen. Da mussten ganz offenbar andere Formen von Lebewesen entstehen, Lebewesen, welche eben den alten Bedingungen angepasst waren und heute nicht mehr bestehen könnten. Es ist nun leicht erklärlich, dass viele von diesen Lebensformen vollständig aussterben mussten, als die Erde selbst ihre Gestaltung umänderte. Da finden wir, was noch geologisch nachweisbar ist und was die Paläontologie zeigt, dass Tiere gelebt haben, die wir uns so zu denken haben, dass sie etwa nur angepasst waren dem sich erst seiner jetzigen Gestalt annähernden Wasser, das aber noch von ganz anderen Substanzen durchsetzt war. Andere Tiere finden wir da, die den damaligen Luftverhältnissen angepasst waren, so die Saurier-Arten und so weiter, kurz, wir könnten die mannigfaltigsten Tierformen antreffen, die den damaligen Verhältnissen angepasst waren. Daneben entstanden andere Formen, die sozusagen den Verhältnissen in der Weise angepasst waren, dass sie allerdings nicht mehr durch das ursprüngliche Formprinzip aus der formlosen bewegten Materie herausgestaltet werden konnten, die aber fähig waren, in aufeinanderfolgenden Generationen sich umzubilden und in der Vererbungslinie sich so weiterzubilden, dass sie aus den alten Formen die späteren entwickelt haben. Die neuen waren dann an die neueren Erdenverhältnisse angepasst. Während jene Formen aussterben mussten, die in den alten Zeiten so stark von dem Formprinzip durchdrungen waren, dass sie nicht mehr umgeformt werden konnten, konnten sich die Organismen, die in sich beweglicher geblieben waren, bei denen sich das Lebendige noch nicht so stark geformt hatte, umformen und so sich weiter entwickeln.

Für den Menschen stellt sich die Entwicklung so dar, dass wir ihn in den alten Zeiten nicht innerhalb dessen erblicken können, was mit äußeren Augen hätte erblickt werden können, sondern wir würden ihn in einer so feinen Materie formlos beweglicher Art finden, dass er in den Zeiten, als die Tierformen

schon da waren, alles hat werden können. Der Mensch ist aus dem Formlosen in die Gestaltung, in die Form am allerspätsten herabgestiegen. Während die Tiere, die heute auf der Welt sind, schon früher das Formprinzip aufgenommen haben, so dass sie ihre frühere Gestalt in Anpassung an die Umbildung der Erde umformen mussten, hat sich der Mensch nicht bestimmen lassen, schon in die alten Formen herabzusteigen, sondern er wartete, bis die Erde jene Verteilung von Luft und Wasser hatte, wie sie jetzt vorhanden ist. Da erst ist für den Menschen die Verdichtung der noch kaum geformten Materie in die spätere menschliche Gestalt eingetreten. Weil der Mensch am spätesten in die geformte Gestalt eingetreten ist, deshalb erschien er so, dass er nicht an einzelne bestimmte Erdenverhältnisse bloß angepasst ist. Wenn wir aber zu den Tieren zurückgehen, so müssen wir uns ihren Ursprung so vorstellen, dass sich bestimmte Formen an ganz bestimmte Territorien der Erde angepasst haben. Diese Tiere haben dann die Gestalt bekommen, die keineswegs noch den heutigen Nachkommen ähnlich ist, die den damaligen Verhältnissen angepasst war, aber weil die Tiere nur territorialen Verhältnissen angepasst waren, die sich in gewisser Beziehung rasch änderten, so konnten sie sich nur innerhalb bestimmter Grenzen ändern. Der Mensch aber, der in der Zeit, als die Erde noch raschen Veränderungen unterworfen, noch nicht in eine Gestaltung eingetreten war, sondern erst später, als es möglich war, dass er über die ganze Erdoberfläche hin die Gestaltung so in die Leiblichkeit hineinversetzte, dass er als solcher der ganzen Erde angepasst war, konnte die Erde als ein Wesen bevölkern, das am wenigsten den äußeren Verhältnissen und am meisten den inneren seelischen Triebkräften angepasst ist. Der Mensch war also von vornherein solchen Formkräften angepasst, dass sein Inneres dem Geistigen entsprach, dass die Formkräfte unmittelbar auf das Seelische so wirken konnten, dass sie seine äußere physische Gestalt zu einer aufrechten machten, dass sie seine Hände zu lebendigen Werkzeugen des Geistes machten. Aber das alles konnte erst geschehen, nachdem die Erde über gewisse Gestaltungsprinzipien hinweg war,

damit der Mensch demjenigen angepasst werden konnte, was von innen heraus seine ganze Gestalt und sein Sichdarleben bestimmen konnte. So dass beim Menschen das Formprinzip auf dem Umwege des Geistigen seine Gestalt bestimmt, während beim Tiere das Formprinzip viel mehr in das Unlebendige und Unorganische hineingreifen musste. Wir können es den Tieren noch heute ansehen, wie sie ihr ganzes Seelenleben noch enger an das Körperliche geknüpft haben, während der Mensch ein solches Seelenleben zu entwickeln vermag, das sich aus dem Leibesleben heraushebt.

Betrachten wir das Tier, wie es ganz in dem Leibesleben drinnensteckt, wie es einmal geformt ist, sehen wir, wie es verdaut, wie unmittelbar das Seelische das Leibesleben durchdringt und mit den körperlichen Funktionen verknüpft sich ausnimmt. Betrachten wir aber, wie das Seelische beim Menschen sich unmittelbar als Selbständiges aus dem Leiblichen heraushebt, so werden wir sehen, wie der Mensch deshalb so gestaltet ist, weil die Tierwelt früher, angepasst an andere Verhältnisse unseres Erdendaseins, aus dem Formlosen herausgestaltet worden ist als der Mensch. Nur dadurch konnte auch im Menschen ein solches Seelenwesen tätig werden, das sich gegenüber dem Leibesleben so verselbständigte, dass der Mensch auch dann innerhalb dieses Seelenwesens das formende Prinzip behalten kann, wenn dieser Mensch durch die Pforte des Todes schreitet und sein Leibesleben zunächst ablegt. Weil das Formprinzip die tierische Seele so viel früher ergriffen hat, dass eine innige Verbindung mit dem Leibesleben hergestellt werden musste, und weil das Tier deshalb ganz in dem Leibesleben aufgeht, so löst sich das, was im einzelnen Tiere erlebt wird, nicht vom Leibesleben los. Beim Menschen löst es sich los, behält außer der organischen, leiblichen Substanz auch noch im Seelischen ein Formprinzip und kann nach der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt wieder ein neues Leibesleben formen. Nur dadurch, dass das Formprinzip beim Menschen das Geistig-Seelische unmittelbar ergriffen hat, hat dieses Geistig-Seelische jene Selbständigkeit, die hindurchschreiten kann von Leben zu Leben, die es ihm

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

möglich macht, in wiederholten Leben sein Dasein zu durchlaufen. Dagegen bewirkte die innige Verbindung mit der Daseinsform, die im Tiere zwischen dem Formprinzip und der lebendigen Materie hergestellt werden musste, dass das Formprinzip, wenn der Tod des Tieres eintritt, im Organischen sich erschöpft hat, und das Seelische des Tieres wieder in ein allgemeines tierisches Seelenleben zurückfällt, nicht in einem individuellen, sondern in einem allgemeinen Tierischen fort dauert, in einem Fortleben der Gruppenseele des Tieres und nicht der einzelnen Tierseele.

So sehen wir, dass wir den Ursprung des Tierischen darin zu suchen haben, dass dasjenige, was beim Menschen später eindringt und ihn durchdringt, beim Tiere früher eindringt. Das Tier ist gleichsam von dem fortlaufenden Entwicklungsprinzip zurückgelassen. Es ist ein zurückgebliebenes Wesen im Verhältnisse zum Menschen, der ein fortgeschrittenes Wesen ist. Wir können uns durch einen einfachen Vergleich leicht vorstellen, wie diese Bildung geschehen ist, wenn wir uns in einem Glase eine Flüssigkeit vorstellen, darin eine Substanz, und zwar so aufgelöst, dass man sie nicht von der Flüssigkeit unterscheiden kann. Lässt man dieselbe aber stehen, dann setzt sich ein Bodensatz ab und oben bleibt die feinere Flüssigkeit zurück. So hätten wir uns den gesamten Entwicklungsprozess vorzustellen: in dem, was wir als Zweiheit ansehen - sozusagen zwischen dem Geistig-Formenden und dem, was unten die lebendige Substanz ist -, dasjenige, was die geistige Substanz ist. Darin ist auch das formende Prinzip für den Menschen enthalten. Aber für den Menschen bleibt die Formlosigkeit am längsten erhalten. Für das Tier tritt die Gestaltung früher ein, so dass sich in einer Zeit, als der Mensch sich noch oben in einer formlosen, dünneren Substanz erhalten hat, unten das Tierwesen schon verdichtet und so fortlebt, dass es in sich nur immer zu stärkeren und stärkeren Formen kommen kann, die sich im Laufe der Zeit umwandeln. Demgegenüber lässt sich der Mensch in Bezug auf die Form nur auf das zurückführen, was ursprünglich in einem formlosen Lebendigen ist, worin aber der Geist als treibendes

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

Prinzip hereinwirkt und es allmählich zur jetzigen Gestalt bringt. Im weiteren Fortgang haben wir uns die Tierformen auch so zu denken, dass sie nicht aus einer Tierform hervorgegangen sind, sondern es blieben, während sich da oder dort gewisse Tiere formten, andere zurück, die sich erst später formten, andere wieder stiegen noch später herab und so weiter. So ist der Mensch am spätesten herabgestiegen.

Eigentümlich, dass wir dies, was jetzt gesagt worden ist, voll erklärt finden, wenn wir solche Bücher wie zum Beispiel die Haeckelschen lesen. Da ist zwar äußerlich die Behauptung getan, dass der Mensch sich auf die Tiere zurückführen lasse. Wenn wir aber die Stufenleiter verfolgen, so sehen wir, dass der Mensch auf etwas zurückführt, was nicht auf die jetzigen Erdbedingungen zurückführen kann, sondern auf gedachte Lebewesen. Und ebenso die Tiere. Wir finden diejenigen Wesen, auf welche die Geisteswissenschaft hinweist, als hypothetische Wesen vor auch im Haeckelschen Stammbaum, nur dass diese dann nicht auf Geformtes, sondern auf Formloses zurückführen. Es ist jetzt nicht möglich, dies weiter auszuführen. Aber aus meiner «Geheimwissenschaft» ergibt sich, dass das, was jetzt als Erde dargestellt ist, sich aus früheren geistigen Stufen herunter entwickelt hat. Das ergibt sich so, dass man durchaus nicht sagen kann, dann setze ja die Geisteswissenschaft wieder nur etwas Unbekanntes ein. Nein! Zuletzt wird die Erde auf frühere planetarische Daseinsstufen zurückgeführt, wie der Mensch in Bezug auf sein gegenwärtiges Leben auf frühere Leben zurückgeführt wird. Und wenn wir auf die früheren Stufen zurückgehen, so finden wir das Materielle nicht als ein Lebendiges, sondern als ein Geistiges. Wir lernen den Ausgangspunkt alles Lebendigen als den Geist kennen. Dadurch führen wir - also auf den Geist, das ist auf etwas, was wir in uns selber haben - die Grundlage auf etwas Bekanntes zurück, das in uns selber ist, während die äußere Wissenschaft auf etwas Unbekanntes zurückführt. Die Geisteswissenschaft ist da in einer anderen Lage, als die jetzige hypothetische Entwicklungslehre. Die Geisteswissenschaft führt die Entwicklung auf etwas zurück, was als ein Geistiges



*Berlin, 18. Januar 1912*

---

da war und heute auch noch da ist. Nur dass sich nicht in der Weise das in uns liegende Geistige zeigt, wie in dem Glase sich die dünnere Flüssigkeit von der dichteren Substanz abgesondert zeigt. Das feinere Geistige im Menschen hat sich eben, wie das feinere im Glase sich von der dichteren, niedergesunkenen Materie abgesondert hat, eben auch abgesondert.

So müssen wir die Tierwelt darauf zurückführen, dass der Mensch, damit er sein Geistiges entwickeln konnte, wie er es heute hat, die gesamte Tierwelt zunächst absondern musste, damit er als feinere geistige Wesenheit so sich oben auf dem Untergrunde der tierischen Welt entwickeln konnte, wie sich in unserem Vergleiche die feinere Substanz zeigt, wenn sie unten auf dem Boden die gröbere Materie abgesondert hat. Es kann heute nur auf die Geschehnisse so weit hingewiesen werden, dass sie uns den Ursprung der Tierwelt vor Augen führen. Wie sich das Geistige und Seelische nachher gestaltet, muss einem späteren Vortrage überlassen bleiben. Das muss aber noch erwähnt werden, dass die Tatsachen durchaus nicht diesem Prinzip widersprechen, und dass die Naturwissenschaft darauf kommen wird, wie der Hergang eigentlich nicht anders sein konnte, als er heute dargestellt ist. Denn zeigen sich uns die Tiere etwa so, dass man nötig hätte, von der besonderen, nur beim Menschen vorhandenen Geistigkeit zu reden? Im Gegenteil! Einer genaueren Beobachtung wird sich zeigen, dass zuweilen innerhalb der Tierwelt viel mehr Verstand vorhanden ist, dass sich der Mensch erst seinen Verstand erwerben muss, und dass vielleicht darin der Vorzug des Menschen vor den Tieren besteht, dass er sich seinen geringen Verstand erst erwerben konnte. Überall wo wir in der Tierwelt hinschauen, beim Biber, bei den Wespen und so weiter, sehen wir Verstand walten, sehen wir Geist walten, der sich der Tiere bedient. Man kann nicht sagen, dass dieser Verstand in den einzelnen Tieren drinnen sei. Man braucht nur darauf hinzuweisen, wie gewisse Insekten für ihre Nachkommen sorgen. Da sieht man, dass man es mit einem übersinnlichen, die Tierreihen durchwaltenden Verstand zu tun hat, der für die Tierwelt objektiv ist, wie die Materie selber für

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

die Tierwelt objektiv ist. Das können wir bemerken, wenn das Insekt seine Eier so ablegt, dass die Larve in ganz anderen Lebensverhältnissen leben muss. Das Insekt selber hat vielleicht in der Luft gelebt, die Larve muss erst im Wasser leben. Das Insekt kennt also vielleicht gar nicht die Bedingungen, in denen die Larve leben muss. Es kann also nur durch einen in ihm waltenden Instinkt hingeführt werden, die Eier dort abzulegen, wo die Larve leben kann. Oder betrachten wir Tiere wie den Biber und so weiter, die mit ihren ihnen eingewachsenen Organisationen das formen, was man äußere Architektonik nennen kann. Da werden wir nicht mehr weit davon sein, nach den Rechten der äußeren Beobachtung anzuerkennen, dass da Verstand in die tierische Substanz selber hineinwirkt. Wenn wir den Menschen betrachten, so sehen wir, dass er sich, nachdem er da ist, diejenigen Fähigkeiten erst aneignen muss, die in die Tiere schon hineingeformt sind. Er ist noch nicht so weit, dass er das in sich hat, was die Tiere schon in sich geformt haben. Daran kann man einen Maßstab haben, an dem man sehen kann, dass die Tiere früher geformt sind, und dass der Mensch noch fortgeformt wird, nachdem er bereits geboren ist. Es wird keine Bestätigung für die Affen-Abstammung des Menschen sein, wenn der Naturforscher Emil Selenka gefunden hat, dass die Affennatur in ihrem embryonalen Zustande der Menschengestalt viel näher ist als die spätere Affengestalt, woraus man annehmen kann, dass der Mensch viel früher gestaltet ist als die Affengestalt, nur dass der Mensch sich seine Gestalt erst erwirbt, wenn er in die Welt selber eintritt.

Überall zeigt die Naturwissenschaft in ihren Tatsachen, dass dasjenige, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat, sich gerade durch die fortgeschrittenste Naturwissenschaft bestätigt. Ja, man könnte noch weiter gehen - ich schrecke nicht davor zurück - und zeigen, wie heute die Naturwissenschaft sozusagen gegen ihre Theorien etwas zutage fördert, was einen vollen Beleg für die geisteswissenschaftlichen Tatsachen liefert. Gerade wenn man auf solche Forschungsergebnisse eingeht, wie die über den Fortpflanzungsprozess der niederen Tiere durch die beiden Brü-

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

der Oscar und Richard Hertwig aus dem Jahre 1875, was später vielfach bestätigt worden ist, dass das Befruchtungsprinzip zum Beispiel bei den Seeigel-Eiern überhaupt durch den Einfluss von Säuren ersetzt werden kann, dass also aus einem zunächst rein unorganischen Prozess eine Befruchtung hergeleitet werden kann, so muss gesagt werden, dass die Vorgänge, die heute an das Prinzip der Vererbung gebunden sind, nur so vorgestellt werden können und so geschehen können, wie sie sich äußerlich darstellen, während sie sich in alten Zeiten ganz anders dargestellt haben. So kann man von einer Befruchtung des belebten Erdenkernes, der formlose lebendige Materie war, durch das ihn umfließende geistige Formprinzip sehr wohl sprechen, trotzdem man im Einklänge mit den naturwissenschaftlichen Tatsachen ist, so dass sich aus dem Formprinzip heraus das Lebendige gestaltete, und dass sich dann das Unlebendige absonderte von dem Lebendigen, das die Einheitssubstanz der ganzen Erde war.

Es zeigt sich uns, wie sich im Grunde genommen das ganze Erden-dasein so ausnimmt, dass wir es nur im Sinne Goethes verstehen können, der allerdings nur wie andeutend gesagt hat, was sich als Wirklichkeit für den Geistesforscher in Bezug auf den Ursprung von Tier und Mensch ergibt. Denn, wenn wir den Blick hinauswenden in die ganze Welt, wodurch gewinnt im Grunde genommen alles, was uns da umgibt, seinen rechten Wert? Nur dadurch, wie Goethe sagt, dass es sich zuletzt in einer menschlichen Seele spiegelt. Für die Geisteswissenschaft aber zeigt sich der natürliche Erdenprozess auch so, dass er im Grunde genommen von den ältesten zu den jüngsten Formen in der Weise fortschreitet, dass alles - als die Blüte der Erdenform - darauf hingeordnet ist, dass man das vorstellen kann, was zuletzt aus dem Erdenprozess hervorgebracht werden muss, wie die Blüte oder Frucht aus der Pflanze hervorgebracht wird.

So ergibt sich aus einer Betrachtung des Ursprunges der Tierwelt wie eine Grundüberzeugung geisteswissenschaftlicher Erkenntnis, was sich in die das Menschenwesen aufklärenden

*Berlin, 18. Januar 1912*

---

Worte zusammenfassen lässt, die uns zugleich allerdings mit dem Bewusstsein der Menschenwürde, die sich auf dem Grunde alles übrigen Daseins aufbaut, Verantwortung auferlegt. Weil wir als Menschen nur dadurch werden konnten, dass die ganze übrige Erdenentwicklung auf uns hin angelegt war, so müssen wir uns dieser Erde würdig erweisen, indem wir von Vollkommenheitsgraden zu Vollkommenheitsgraden schreiten wollen, denn es zeigt uns die Entwicklung, dass sie angelegt ist auf die Vollkommenheit des Menschen. Und das gibt uns die Verpflichtung, nicht stehenzubleiben, sondern aufzurücken in immer feinere und feinere Gestaltungen des geistigen Lebens. Jenes Geistesleben, das der Mensch heute in sich trägt, konnte sich nur auf dem Grunde des Niederen aufbauen, und das Gegenwärtige müssen wir auch heute wiederum abstoßen und niederen Elementen überlassen, damit sich noch weiteres Geistesleben in uns entwickeln kann. Dies zusammenfassend können wir sagen: Wahr ist es für den Menschen, aber auch seine höchste Pflicht begründend:

Es lassen die Elemente  
Gestaltend sich vom Geist durchdringen.  
Empfangen mussten sie  
Des Geistes letzten Kräftetrieb:  
Das Menschenwesen einzukleiden  
In Geistgestalt und Seelenleben.